

## EXTRA: Ein Tag in der Schorndorfer Fröbelschule

# Ein Ort der Nähe

Begegnungen mit Finn, Andreas, Magnus und ihren Schulkameraden

VON UNSEREN REDAKTIONSMITGLIEDERN  
PETER SCHWARZ (TEXT) UND GABY SCHNEIDER (BILDER)

An diesem Ort der Nähe kann kein Besucher reiner Beobachter bleiben, an diesem Ort der Zugewandtheit wird jeder Gast binnen kurzem zum Teil eines Gefüges aus Beziehungen und Begegnungen: Ein Tag in der Schorndorfer Fröbelschule für Behinderte.

## Wer ist das?

Erste Kontaktaufnahmen

Auftritt Finn – er schaut zur Tür rein und spürt gleich, hier stimmt was nicht. Jemand ist hier drinnen, der sonst nicht da ist! Finn lächelt, wird gleich wieder ernst, lächelt erneut, erprobt Gesichtsausdrücke für diese ungewohnte Situation, studiert die Echos, die er auslöst: Kommt ein Lächeln zurück? Ist das ein gutes Lächeln? Was bedeutet es? So steht er da, in den Türrahmen gebannt, wortlos hineingespant zwischen Neugier und Vorsicht: Wer ist der fremde Mann da?

Auftritt Andreas – er stürmt herein wie ein Eroberer, er fragt: „Wer ist das?“ Herr Weiß, der Lehrer: „Das ist Herr Schwarz.“

Andreas: „Nee, nee!“  
Lehrer: „Nee?“  
Andreas: „Das ist die Frau Schwarz.“  
Lehrer: „Frau?“

Andreas: „Und du bist die Frau Weiß!“  
Eine Referendarin kommt rein, mit Finn am Hosenbein: „Hallo Andreas!“

Andreas, die durcheinandergeratene Welt dieses Morgens lustvoll weiter ausmalend: „Und du bist der Herr Müller!“

Auftritt Magnus – er tut sich schwer mit dem Laufen, er schafft es nicht ohne Gehgestell oder eine Hand, die er halten kann. Er hat einen wissenden Skeptikerblick.

Gast: „Hallo! Wie heißt du?“  
Magnus: „Eisemann.“

Lehrer: „Aber Magnus, das stimmt doch nicht! Eisemann heißt der Bus, mit dem du morgens kommst – der Eisemann-Bus!“

Noch ein, zwei Sekunden bleibt Magnus bei seinem Pokerface. Dann öffnet sich die undurchdringliche Miene wie ein Blütenkelch, man kann dem Mund beim mahlchen Breiten zusehen: ein „Hab dich reingelegt!“-Grinsen.

Magnus, Andreas, Finn: drei Kinder aus der Schorndorfer Fröbelschule.

## Mäuse essen

Eine Annäherung

Dies ist eine besondere Schule: Um 8.20 Uhr am Morgen wackeln und zappeln die Lehrer mit den Schülern, schütteln die Glieder und singen: „Wir sind aus weichem Gummi und tanzen wie ein Flummi!“ Sie fassen einander an den Händen und sagen: „Wir wünschen uns einen schönen Tag!“

Es ist ein Ort mit anderen Normalitäten und einer anderen Sprache, die man erst zu verstehen lernen muss: Manchmal seufzt jemand mitten in die Stille hinein jäh auf oder unterlegt den Gesang der anderen mit einem kehligen Schrei.

Es ist ein Ort voller Rituale. In der großen Pause sprechen Lehrer und Kinder vor dem gemeinsamen Frühstück: „Für dich und für mich / ist der Tisch gedeckt / Hab Dank, lieber Gott / dass es mir so gut schmeckt.“

Es ist ein Ort, an dem, um es in der Fachsprache der Erwachsenen auszudrücken, Kinder mit „autistischen Verhaltensweisen“ oder „Down-Syndrom“, Kinder mit verschiedenen „Behinderungen“ gemeinsam lernen.

Vor allem aber – und das ist ein Eindruck, der den Gast mit überflutender Kraft trifft – ist es ein Ort, an dem die Gefühle lesbar sind. Sie liegen nicht verborgen unter einem Firnis der Konvention, nicht unter einer dicken Tünche der Selbstbeherrschung, die sonst die Menschen oft so verwechselbar gleich macht und ihre Charaktere, Eigenheiten, Befindlichkeit tarnt. Der Gast trifft hier auf eine unarmend arglose Offenheit, der er sich nicht entziehen kann.

Finn: „Hast du Tiere?“  
Gast: „Ja. Katzen.“  
Finn: „Katzen essen?“

Gast: „Ja, klar kriegen die was zu essen!“  
Finn, dringlicher: „Du Katzen essen?“

Gast: „Nee. Katzen schmecken nicht gut. Ich esse nur Mäuse.“

Finn schweigt. Er schaut dem Gast so tief in die Augen, als stünde darin die Antwort auf das Rätsel, das sich ihm stellt: Ein Mäuse-Esser, kann das sein?

Und dann scheint er seine Schlüsse gezogen zu haben ...

Finn, grinsend: „Und Nilpferd?“  
Gast: „Nee, Nilpferd schmeckt nicht.“

Finn, lachend: „Krokodil?“  
Gast: „Lieber nicht.“

Finn deutet auf den Block und Kugelschreiber des Gastes; sagt mit Nachdruck: „Elch malen!“, schaut zu, wie der Stift sich auf dem Papier seinen Weg sucht; nimmt das Blatt entgegen; vertieft sich in das Ergebnis. Und dann, strahlend: „Ja. So.“

## Utopia?

Einige Seitengedanken

Ist dies hier eine bessere Welt? Ja. Und natürlich: nein.

Dass ihr Kind lebenslang gehandicapt sein wird, das ist für Eltern zunächst vor allem:



Finn beim morgentlichen Begrüßungsspiel mit Referendarin Christina Müller.

lem: ein Schicksalsschlag. Eltern wollen, dass ihren Kindern alle Türen offenstehen. Eltern kämpfen oft schon aufgewühlt, wenn ihr Kind im Gymnasium einen Englisch-Lehrer hat, der nicht gut erklären kann – sie sorgen sich, welche Zukunftschancen dadurch verbaut werden könnten. Eltern wollen das Beste für ihre Kinder.

Behindert zu sein, ist nicht das Beste. Der Lehrer Andreas Weiß erlebt in Sprechstunden neben elterlicher Liebe auch „Wut, Trauer, Kampf“, manchmal sitzen ihm Eltern weinend gegenüber. Sie leiden mit ihrem Kind, dem Fortschritt nur in so kleinen und so viel Kraft kostenden Schritten gelingen wollen. Sie fragen sich, warum gerade ihr Kind in einer Dauer-Kindheit gefangen bleiben muss, warum gerade ihr Kind nicht gehen kann, warum sich gerade ihrem Kind die Laute nicht zu Silben, Worten, Sätzen fügen wollen.

Sie sind manchmal bis zur Verzweiflung erschöpft, weil der Alltag ihnen zum andauernden logistischen Spagatakt gerät: spezielle Diät-Mahlzeiten aufs Gramm abwägen, das Haus behindertengerecht umgestalten, alle eigenen Pläne und Wünsche rund um die Bedürfnisse eines so dringend schutz- und hilfbedürftigen Menschen herum arrangieren.

Es kann zermürben, wenn ein Kind, weil es nicht über die Worte verfügt, seinen Willen nur auszudrücken vermag, indem es das Essen ausspuckt oder um sich schlägt.

Und manchmal, wenn der Körper nach Schlaf schreit, will der Geist nicht zur Ruhe kommen: Was wird aus meinem Kind, wenn ich sterbe?

Es klinge vielleicht abgedroschen, sagt Andreas Weiß, aber: „Ich habe vor ganz vielen Eltern großen Respekt, wie die daran wachsen.“

Man sollte einen Ort wie die Fröbelschule nicht als eine Art Utopia missverstehen. Der Geist der Nähe, der Zuneigung, der Hinwendung, des Sich-aufeinander-Einlassens, der hier herrscht: Er ist kein Luxus. Die Kinder brauchen ihn.

## Die Fröbelschule

Die Angebote der Fröbelschule Schorndorf reichen von der Frühberatungsstelle für Eltern, deren Kinder im Vorschulalter Entwicklungsauffälligkeiten haben, über den Schulkindergarten für förderbedürftige Kinder ab drei, die **Grundstufe** (sie dauert vier Jahre, analog zur Grundschule) und die Hauptstufe (fünf Jahre, analog zur Hauptschule) bis zur Berufschulstufe.

Die weiteren Perspektiven für Absolventen: **Arbeit** in einer Werkstatt für Behinderte oder auch auf dem ersten Arbeitsmarkt, zum Beispiel als Hilfskraft bei einem Landschaftsgärtner.

Erste Erfahrungen im Arbeitsleben sammeln die Fröbelianer in der Schülerfirma **avanti** – sie bietet Dienstleistungen vom Räderwechsel bis zum Catering-Service an (☎ 0 71 81 / 9 77 14 12).

## Rechnen

Ein Unterrichts-Vormittag

Im Unterricht geht es an diesem Vormittag um Zahlen. Bälle abzählen. Auf dem Papier den Schwung der „5“ üben. Am Computerbildschirm drei Lastwagen sehen und die „3“ anklicken.

Es schlummern große Potenziale in diesen Kindern. Andreas wird lesen und schreiben lernen, der Zahlenraum bis 100 wird sich ihm bald öffnen, „er saugt alles auf wie ein Schwamm“, sagt sein Lehrer, „er scannt Informationen regelrecht ein“. Einerseits.

Andererseits: Diese Kinder müssen mit so vielem ringen – mit dem Zeichenstift, der nicht gehorchen will; mit den Fingern, die sich beim Abzählen nicht getrennt voneinander krümmen oder strecken wollen.

Es sind „ganz empfindliche Kinder“, sagt Weiß. Manche sind „verhaltensoriginell“, wie es in der behutsamen Sprache der Sozialpädagogik heißt. Im Unterricht starrt ein Kind brütend vor sich hin, sperrt sich gegen Ermunterungen zum Mitmachen – und schreit plötzlich dazwischen in schrillum Protest gegen diese fürchterlich widerständige, unzugängliche Welt der Logik und der Abstraktionen: „Eiiiiins! Zweeei! Dreeei!“

Eine Lehrerin mahnt. Stille. Und zehn Sekunden später fällt ein Stuhl polternd um unterm Tritt des Kindes.

„Manchmal“, sagt Andreas Weiß, „denke ich: Vier Kinder und drei Erwachsene im Unterricht – das ist schon eine etwas komische Situation.“ Er schweigt und sinniert. „Aber wir brauchen's einfach.“

## Fliegen

Ein Wald-Nachmittag

Das Rechnen hat ihre Konzentrationskräfte aufgezehrt, sie brauchen jetzt Luft und Freiraum: Den Nachmittag verbringen die

Kinder der Grundstufe im Schorndorfer Erholungswald Eichenbach.

Auf einer Bank sitzt ein Mann mit Hund.

Magnus: „Gugg! Hund!“

Mann: „Ja, das ist ein Hund.“

Magnus: „Hallo Mann.“

Mann: „Hallo Kind.“

Magnus: „Hund lieb!“

Mann: „Ja, das ist ein lieber Hund. Willst du ihn streicheln?“

Magnus: „Ja.“

Er arbeitet sich heran, legt dem Hund die Hand auf den Kopf und betastet das Fell mit der Behutsamkeit und Hingabe eines Archäologen, der eine kostbare Vase aus den Tiefen des Erdreichs und der Geschichte birgt.

Mann: „Welche Farbe hat der Hund?“  
Magnus, während ihm wieder dieses Grinsen ins Gesicht schleicht: „Grün!“

Und so geht der Schultag zu Ende: Jonas spaziert im Halbschatten dahin wie ein sinnender Professor, die Hände auf dem Rücken, den Blick fasziniert auf den sonnen-gesprengelten Waldboden gerichtet.

Magnus sitzt still und weltzufrieden auf einer Bank.

Andreas, bewaffnet mit einem Stock, ficht sich seinen Weg durch ein Abenteuer, das nur ihm allein gehört.

Aus Chrissi, der eben noch mit fast altersweise anmutender Gelassenheit dagehockt ist, bricht unvermittelt, einfach so, ein seltsames Strahlen, er legt die Arme um einen nichtsahnenden Nebensitzer und drückt ihm in überfallartig aufbrandender Zärtlichkeit einen langen, schmatzenden Kuss auf die Wange.

Das Kind, das aufbegehrt hat im Rechenunterricht, findet beim Schaukeln seinen Frieden wieder, wiegt sich mit geschlossenen Augen, den Kopf in den Nacken gelegt, spürt die Sonne auf den Lidern, während all die quälenden Einser, Zweier, Dreier des Vormittags einfach davonwirbeln in die duftende Sommerluft.

Und Finn, der die Tiere liebt, lauscht dem Klang des Waldes: „Bitte leise! ... Vögel! Biipi!“

Eine bessere Welt? Nein. Und ja.



Magnus an der Stundenplan-Tafel. Im Hintergrund: Sein Lehrer Andreas Weiß.



Andreas beim Rechnen mit einem Zivildienstleistenden.